



Die Bahngleise und das Eingangstor des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Mit zwei Jahren wird Eva Umlauf mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert. Sie überlebt und ist heute einer der jüngsten Zeitzeugen. Archivfoto: Friso Gentsch/dpa

## Das Brandmal entfernt man nie ganz

Eva Umlauf (78) ist einer der jüngsten Holocaust-Überlebenden und in dieser Woche zu Gast in Mittelhessen

**WETZLAR/HERBORN.** A-26959 – die Häftlingsnummer aus dem KZ Auschwitz trägt Eva Umlauf seit ihrem zweiten Lebensjahr auf ihrem Unterarm. Das Wissen darüber, was dieses Zeichen der Entmenschlichung zu bedeuten hat, gerate bei jungen Menschen mehr und mehr in Vergessenheit, beobachtet sie. Eva Umlauf ist eine der jüngsten Holocaust-Überlebenden und kämpft gegen das Vergessen. In dieser Woche spricht die heute 78-Jährige in Wetzlar und HerbORN über das Schicksal ihrer Familie in der NS-Zeit, über die Narben, die der Holocaust bei ihr hinterlassen hat, und über die heutigen Entwicklungen, die sie als gefährlich erachtet.

### INTERVIEW

**Frau Umlauf, mit zwei Jahren wurde Ihnen in Auschwitz eine Häftlingsnummer auf den Arm tätowiert. Seither begleitet Sie diese Nummer tagtäglich. Wie gehen Sie damit um?**

Ich bin inzwischen fast 79. Ich habe diese Nummer, seitdem ich denken kann. Es ist etwas, das zu mir gehört, wie Muttermale, Runzeln und alles, was man am Körper trägt. Deswegen habe ich die Nummer nie wegmachen lassen.

**Haben Sie mal darüber nachgedacht, sie entfernen zu lassen?**

Nie ernsthaft. Ich kann diejenigen verstehen, die ihre Nummer haben entfernen lassen. Durch meinen Beruf als Psychoanalytikerin weiß ich, auch wenn man es äußerlich entfernt, man kann dieses Brandmal nie richtig entfernen.

**Ist die Nummer jeden Tag präsent in Ihrem Leben?**

Sie ist schon so lange da, dass ich darüber nicht nachdenke. Es kommt natürlich vor, dass man daran erinnert wird, zum Beispiel beim Arzt oder bei der Blutentnahme. Denn viele junge Leute wissen gar nicht, was das ist.

**Sie haben zusammen mit Ihrer**

**Mutter und Ihrer Schwester Auschwitz überlebt. Andere Familienmitglieder wurden vom NS-Regime ermordet. Wie hat der Holocaust Ihre Kindheit und Jugend geprägt?**

Schon sehr. Wir hatten keine Oma, wir hatten keine Tante, wir hatten keine Cousinen. Wir waren alleine. Auch wenn wir eine Mutter hatten, waren wir verwaist. Ich habe Freundinnen beneidet, die in den Ferien zu ihrer Oma fahren konnten, weil wir keine hatten. Aber wir wussten, warum wir keine hatten. Das hat uns unsere Mutter gesagt. Die Familie fehlt, als Kind und das ganze Leben.

**Ihre Mutter hat Ihnen gesagt, was passiert ist?**

Ganz trocken hat sie gesagt: Sie sind ermordet worden.

**Sie haben mal gesagt, dass Sie an die Zeit im KZ zwar keine Erinnerung haben, aber da sei etwas im Unterbewusstsein gewesen. Wie hat sich das denn ausgedrückt?**

Wir haben in großer Angst gelebt. Meine Mutter hatte immer Angst, dass mir und meiner Schwester etwas passiert. Wir waren überbehütet. Unsere Mutter hat besonders auf uns aufgepasst. Wir haben immer einen Pullover mehr getragen als andere Kinder, weil wir uns hätten erkälten können. Wir durften nicht über die Straße und mussten warten, bis unsere Mutter uns an die Hand genommen hat. Diese Angst der Mutter, ihre zwei Kinder zu verlieren, übertrug sich. Wir sind nicht über die Straße gerannt, wir haben gewartet, weil wir ihre Angst gespürt haben.

**In diesem Zusammenhang haben**

### VORTRÄGE IN MITTELHESSEN

► Eva Umlauf ist auf Einladung des Auschwitz-Komitees in der Bundesrepublik Deutschland zum **Gedenken an die Pogrome** in Mittelhessen zu Gast. Sie wird am Donnerstag, 11. November, um 19 Uhr in der Stadtbibliothek **Wetzlar** als Zeitzeugin sprechen. Es ist eine Veranstaltung in Zusammen-



„*Antisemitismus ist wie eine unheilbare Krankheit, er kommt immer wieder durch.*“

Eva Umlauf, Holocaust-Überlebende

**Sie von einer Gefühlserbschaft gesprochen. Was meinen Sie damit?**

Das geschieht non-verbal. Kinder von Überlebenden, von Opfern, aber auch von Tätern, haben diese Erbschaft. Sie wissen, irgendetwas ist passiert, aber sie wissen nicht was. Es ist, als ob in der Seele Kanäle wären und unsichtbare Strömungen zwischen Kindern und Eltern.

**Häufig wurde in den Familien wenig über die Zeit im KZ gesprochen. Wie war das in Ihrer Familie?**

In meiner Familie war das ähnlich. Die erste Generation hat in der Regel nicht gesprochen. Sie konnten nicht sprechen. Sie mussten schauen, wie das Leben weitergeht, wie sie Essen besorgen. Die haben sich mit dem Nachkriegs-Leben rumschlagen müssen. Wenn die angefangen hätten, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen,

hätten sie es nicht geschafft. Deswegen haben sie es verdrängt. Man hat nicht darüber gesprochen, weil es auch ein Schutz war.

**Wann haben Sie damit angefangen, Ihre eigene Familiengeschichte genauer zu erforschen?**

Mit dem Buch. Dann habe ich in den Archiven, am Computer, in Yad Vaschem und Auschwitz recherchiert. Auch wenn im Krieg eine Menge verloren gegangen ist, kann man viele Informationen finden.

**Wie wichtig war es für Sie, Ihre Familiengeschichte kennenzulernen?**

Ich wollte es schon immer machen, ich habe mir Notizen auf Zettel geschrieben. Aber das Leben war vorrangig. Ich hatte drei Kinder und eine große Kinderarztpraxis. Ob es nun so war, dass ich die Arbeit hatte, oder ob es mir auch an der inneren Reife dafür gefehlt hat? Ich habe 2014 einen Herzinfarkt bekommen und danach habe ich gedacht: Wenn du es noch machen willst, dann musst du es jetzt machen. 2016 kam dann das Buch raus.

**Warum wollten Sie Ihre Familiengeschichte mit der Öffentlichkeit teilen?**

Das ist ganz einfach: Damit man es nicht vergisst. Das Schicksal dieser kleinen Familie sorgt dafür, dass über sechs Millionen Tote nicht abstrakt bleiben. Sie sind ein Teil von diesen sechs Millionen. Und vielleicht verhindert man, dass sich die Geschichte wiederholt.

**Sie haben an einem Projekt der Ludwig-Maximilians-Universität München teilgenommen, die ein Hologramm von Ihnen erstellt hat. Sie haben dafür 1000 Fragen rund um Ihre Familiengeschichte beantwortet. Was versprechen Sie sich von der Teilnahme an dem Projekt?**

Ich denke mir, wir müssen versuchen, mit allen uns gegebenen Möglichkeiten die Informationen weiterzutragen, auch jetzt, da die Zeitzeugen langsam aussterben. Nein, nicht langsam, sehr schnell sogar. Ich bin

mit fast 79 eine der Jüngsten.

**Vor zwei Jahren gab es den Anschlag auf die Synagoge in Halle, die Anzahl antisemitischer Straftaten nimmt in Deutschland zu, im Internet sind offener Antisemitismus und Rassismus zu erleben. Bereitet Ihnen die Entwicklung Angst?**

Angst nicht, Sorge schon. Antisemitismus war immer da. Antisemitismus ist wie eine unheilbare Krankheit, er kommt immer wieder durch. Sorge macht mir, dass Antisemitismus jetzt salonfähig wird, dass man offen einen Mann auf der Straße schlägt, der Kippa trägt, dass man jüdische Kinder in der Schule beschimpft, dass man die israelische Flagge auf den Straßen Berlins verbrennt. Es sind solche Sachen, die man nicht mit Schulterzucken und einem „Das vergeht schon“ hinnehmen kann.

**Sind Politik und Gesellschaft aus Ihrer Sicht wachsam genug?**

Es muss mehr getan werden. Denn die Zahl der antisemitischen Straftaten nimmt zu. Es gibt Antisemitismus-Beauftragte auf Bundesebene und auf Länderebene, aber es hört nicht auf. Das erfüllt mich mit Sorge.

Das Interview führte Olivia Heß.

### ZUR PERSON

► Dr. Eva Umlauf wird Ende 1942 im slowakischen Arbeitslager Nováky geboren und mit ihren Eltern als **Jüdin** Anfang November 1944 nach Auschwitz deportiert. Zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester überlebt sie.

► Nach dem **Abitur** studiert sie in Bratislava Medizin und zieht 1967 mit ihrem ersten Ehemann nach München. Sie betreibt eine **Kinderarztpraxis** und bildet sich als Psychotherapeutin weiter.

► 2016 erscheint ihr Buch „Die Nummer auf deinem Unterarm ist blau wie deine Augen“, in dem sie ihre Familiengeschichte aufarbeitet.